Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 29

Rubrik: Der Corner

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So vieles wäre gmögiger

in unserem täglichen Dasein und vor allem in unserem gesellschaftlichen und staatlichen Zusammenleben und Beieinanderwohnen, wollte man sich mehr und öfters einer altbewährten Methode erinnern und bedienen: einander zu helfen, sich gegenseitig auszuhelfen. Statt eine umständliche ‹Staatsaktion› einzuleiten und vor lauter Sprüchen über Helferwillen das Nächstliegende und Nächstbeste zu verpassen: die Gelegenheit zum Selberhelfen und Handanlegen. «Wer nicht im Augenblick hilft, scheint mir nicht zu helfen», meinte Goethe in ‹Wilhelm Meisters Lehrjahren›, und mich dünkt, er hätte das ‹scheint› gleich durch ein definitives Wörtchen ersetzen dürfen.

Ich will aber weder predigen noch moralisieren, sondern zwei Beispiele erwähnen, die – selbstverständlich dem jeweiligen Fall angepaßt – zur Nachahmung empfohlen seien.

Ein heftiger Sturm hatte nachts in Lörrach das Zelt des deutschen Zirkus Hagenbeck zerzaust und zerfetzt. Der Schweizer Nationalzirkus, also (wenn man so sagen will) die Konkurrenz, hört von dem Unglück. Was tut er? Knie stellt Hagenbeck ungesäumt und spontan ein Reservezelt zur Verfügung. Das Knie-Reservezelt mit einem Durchmesser von 44,5 Metern wird dem Zirkus Hagenbeck für die ganze Saison überlassen. Trotz dem Unglück können Hagenbecks Artisten ihre Arbeit andern Tags fortsetzen. «Zur Kassa, meine Herrschaften, Knie hat uns geholfen!»

Das zweite Beispiel:

Regen, Regen, nichts als Regen. Die Bauern der Ostschweiz sind mit den Heuarbeiten arg im Rückstand und stellenweise geradezu in Not geraten. Spontan gibt die Direktion der Nähmaschinenfabrik Bernina in Steckborn Ordre, es seien 60 Fabrikangestellte im Landdienst einzusetzen. Und was der Erwähnung wert ist: Die Herren der Geschäftsleitung griffen selber zur Heugabel und gingen mit dem guten Beispiel voran. Kaum ist diese Hilfsaktion vollbracht, wird die Gegend von einer Hochwasserkatastrophe heimgesucht. Und abermals setzt die Fabrikleitung ihre Arbeitskräfte zur Abwehr und Behebung von Wasserschäden in der Gemeinde ein.

Das heiße ich großherzig und freundeidgenössisch. Das wirkt im Einzelfall mehr als ein Bettagsmandat über die christliche Nächstenliebe. Mögen die Komplizierten und die Engherzigen sich daran ein Beispiel nehmen! Denn «Man kann nicht allen helfen! – sagt der Engherzige und hilft keinem», hat die scharfäugige Marie von Ebner-Eschenbach enttäuscht zu bedenken gegeben.

Philipp Pfefferkorn

Verteidigung der Unordentlichen

Manchmal schreibe ich, das wissen die Leser des Nebelspalters, und noch häufiger lese ich: haufenweise Zeitungen, die besser sind als ihr Ruf, Bücher und Briefe. Zugegeben: Das Resultat dieser Beschäftigung ist ein nie aufgeräumtes Zimmer, bis zum Rand gefüllt mit Papier, das zu wertvoll ist, um weggeworfen und zu zahlreich, um nach irgendeinem ABC säuberlich eingereiht werden zu können.

Nun also: ‹Information›, eine Bürofachschrift, hat eine Umfrage bei ihren Lesern gemacht –: Soll einem Angestellten Ordnung an seinem Schreibtisch vorgeschrieben werden?

Ich weiß natürlich die Antwort längst, meine Antwort. Denn vorgeschrieben wird mir das täglich von meiner lieben Frau. Aber es nützt nichts, ihr nicht, mir nicht, dem Schreibtisch nicht. Und deshalb muß die richtige Frage lauten: Soll man einem Angestellten (oder Hausgenossen) Ordnung *beibringen?*

Ich weiß auch die Antwort auf diese Frage längst: Das kann man nicht.

Und die ‹Information› bestätigt es nun eindeutig, aus dem Munde erfahrener Bürofachleute. «Unumstößlich ist die Tatsache, daß Sie den Schuldigen nie ganz bekehren; Sie können den Uebelstand nur vermindern», schreibt ein Optimist. Andere resignieren: «Mitarbeiter, denen die eigene Unordnung ‹heilig› ist, lassen sich weder helfen noch etwas vorschreiben.» Oder: «Lassen Sie Ihrem tüchtigen Untergebenen seine Marotte.» Sehr vernünftig dieser: «Das Gegenstück wäre schlimmer: wenn O. (der Angestellte) vor lauter Ordnunghalten nichts Nützliches mehr leisten könnte». Ein weiterer vergleicht die Erziehung zur Ordnung mit dem Jäten im Garten: «Man verdirbt mit allzu gewalttätigen Maßnahmen auch die nützlichen Pflanzen.»

Tausend Dank, liebe Einsender!

Aber nun kann es passieren, daß der Unordentliche einmal abwesend ist und ein Stellvertreter die Arbeit machen muß. Wäre da ein Aufräumen nicht selbstverständliche Anstandspflicht? Klar! Aber meistens bringt der Unordentliche das nicht fertig. Was tun? Da antwortet ein erfahrener Fachmann: «Führen Sie Betriebsferien ein!»

Da ich dies bei fast dreißig Grad Wärme im Schatten schreibe, füge ich bei: Der Mann hat doppelt recht! *Christian Schaufelbühler*

Der Nadler ist heute ausgestorben

Vor einigen Jahrhunderten gab es noch den Nadelmacher, den Nadler. Wie der Name sagt, machte dieser Mann Nadeln, einzeln, von Hand. Würde man noch heute die Nadeln auf diese Weise herstellen, dann litten wir nicht nur an einem großen Mangel an Nadeln, sondern diese Nadeln wären überdies äußerst teuer.

Und gerade dies ist der Fall; zwar nicht auf dem Gebiete der Nadeln, sondern der Wohnungen. Gewiß, wir haben moderne Baumaschinen. Aber das eigentliche Bauen erfolgt zur Hauptsache noch immer so wie vor hundert, zweihundert oder mehr Jahren. Kein Wunder, daß der Wohnraum nicht nur rar, sondern auch so teuer ist. Nun kann man zwar Wohnhäuser nicht wie Nadeln in Serienfabrikation herstellen. Was aber möglich wäre, das ist die serienmäßige Herstellung von Bauelementen, die Serien-Vorfabrikation von Bauten.

Zwei Beispiele: Obwohl auf teurem Boden erstellt, konnten bei Genf innert relativ kurzer Zeit dank Vorfabrikation über 2000 Wohnungen erstellt werden, von denen der einfachere Typ einer 3-Zimmerwohnung Fr. 120.– bis 150.– Mietzins pro Monat kostet.

Oder: Eine Schule für über 800 Schüler wurde innert 10 Monaten gebaut bei einem Kubikmeterpreis von rund 160 Franken! Auch in Genf. Ebenfalls so rasch und so billig dank Vorfabrikation. Es heißt zwar, solche Vorfabrikation auf dem Bausektor widerspreche den Intentionen des Schweizers, der zuviele individuelle Wünsche habe,

Der Corner

Im Bonner Bundestag ist der Wahlkampf ausgebrochen: Szenen, wie man sie in westlichen Parlamenten eigentlich schon lange nicht mehr erlebt hat, Pfiffe, Beschimpfungen, Tumulte – und all das wegen der Notstandsgesetzgebung.

Nun, Differenzen wegen der Spielregeln hat's auch im Sport immer wieder gegeben. Aber nachdem das Verb, das zu ‹Notverordnung› gehört, schon einmal durch alle Personen und Formen konjugiert worden ist – ich verordne Not, er hat Not verordnet – uns allen ist Not verordnet worden – es wird weiter Not verordnet werden, bis wirklich die Not ausbrechen wird – nun, nach all dem kann man begreifen, daß manche Leute keine größere Gefahr für die Demokratie sehen als solchen Demokratieschutz. Gebrannte Kinder ...

left Back